

Die Ursachen der Krise

Wir befinden uns in einer Komplexitätsfalle. Niemand kann heute behaupten, die Welt mit all ihren Einflussgrößen vollständig denken zu können. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Welt verändert, steigt ständig. Wir haben mit unseren Werkzeugen sowohl qualitativ (Gentechnik, Nanotechnologie) als auch quantitativ (Ressourcenabbau, CO₂-Emissionen) eine Eingriffstiefe erreicht, die Mitte des 20. Jahrhunderts niemand für möglich gehalten hat. Im gleichen Zeitraum sind weltweit in vielen Regionen die sozialen und ökologischen Imbalancen weiter gewachsen, wurden Gräben vertieft.

Der technische Fortschritt ist Segen und Fluch zugleich. Angefangen von der Atombombe über biologische und chemische Waffenarsenale bis hin zum Individualverkehr oder der nicht mehr überschaubaren Flut an Elektro(nik)schrott, dem Klimawandel, der Überfischung, der Wüstenbildung, den Rohstoffknappheiten und dem Artenschwund. In all diesem Chaos brauchen wir eine realistische Einschätzung, worauf wir selbst und die Regierungen dieser Erde tatsächlich Einfluss haben und wie wir diesen Einfluss nutzen können.

Wenn hier der Fokus auf den regionalen und lokalen Aspekt gerichtet wird, geschieht dies nicht aus Ignoranz oder Geringschätzung der internationalen Ebene und der Globalisierung. Im Gegenteil: Gerade wegen der mangelnden Steuerbarkeit und der Hyperkomplexität der internationalen Ebene ist eine Zunahme an sozialer und ökologischer Ordnung auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene wichtiger denn je. 'Global denken und lokal handeln' war noch nie so wichtig wie heute. Je früher es Deutschland und Europa gelingt, in eine neue zukunftsfähige Balance zu kommen, und je schneller wir den Übergang in eine nachhaltige moderne Welt bewältigen, desto mehr 'entlasten' wir das Gesamtsystem. Umso größer ist die Chance, dass andere Regionen ihre Hausaufgaben machen. Denn noch immer ist Europa ein Vorbild für viele Regierungen dieser Erde.

Der deutsche Weg war im europäischen Vergleich in mancher Hinsicht ein Sonderweg. Deutschlands wirtschaftliche Stärke beruht – so hören und lesen wir alle naselang – auf seinem außergewöhnlichen Erfolg als Exportnation. Was auf den ersten Blick eine Stärke ist, entpuppt sich auf den zweiten Blick als Schwäche.

Mythos Vollbeschäftigung

Für den wirtschaftlichen Erfolg Deutschlands in der Welt nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es eine ganze Reihe von Erklärungen: nach dem Zusammenbruch wurde der Kapitalstock in Deutschland komplett erneuert. Deutschland produzierte also mit den neuesten Maschinen für wachsende Märkte. Denn der Krieg hatte viel zerstört und in der ganzen Welt gab es Nachholbedarf. Deutschland konnte an seine industrielle Basis aus der Vorkriegszeit anknüpfen und hatte einen leistungsfähigen Mittelstand, der schnell und flexibel auf die neuen Verhältnisse reagieren konnten. Deutschland war das Land der Handwerker und Facharbeiter und verfügte über starke Gewerkschaften, die das Land politisch stabil und berechenbar machten. Solange die Schornsteine rauchten, sorgten steigende Löhne für Massenkaufkraft und Optimismus.

In den 60er und 70er Jahren waren die Gewerkschaften auf ihre Politik der hohen Löhne stolz. Hohe Löhne bedeuteten Massenkaufkraft und sie waren auch ein hoher Anreiz, in neue Maschinen zu investieren und noch produktiver und wettbewerbsfähiger zu werden. Mit jeder neuen Maschine kam auch die Arbeiterbewegung ihrem Ziel näher, den Menschen von der Arbeit zu befreien¹²⁵. Der IG-Metall Vorsitzende Otto Brenner im Jahr 1965:

125 1908 bemerkte Walter Rathenau: »Eine ideale Fabrik wäre eine, die wie ein riesiges Uhrwerk automatisch funktioniert und nur eines einzigen Arbeiters als Aufseher bedarf. Die Kraftherzeugungsindustrie und die technische Chemie nähern sich diesem Zustand. Dieser Arbeiter als

»In der Bundesrepublik haben wir trotz Automatisierung und Technisierung seit Jahren Vollbeschäftigung. [...] Die Gewerkschaften gehören keineswegs zu jenen, die von Automatisierung und anderen Formen des technischen Fortschritts unvermeidbare Massenarbeitslosigkeit erwarten [...]. Die Gewerkschaften betrachten den technischen Fortschritt als ein notwendiges Instrument zur Erreichung eines höheren Lebensstandards für alle ...[...] eine hoch technisierte Zukunft stellt auch den Gewerkschaften neue Aufgaben. Die Gewerkschaften nehmen allerdings für sich in Anspruch, durch ihre erfolgreiche Lohn-, Gehalts- und Arbeitszeitpolitik in der Vergangenheit bereits wesentliche Vorleistungen zur Sicherung der Vollbeschäftigung erbracht zu haben. Nicht gelungen ist es bisher, die Ansprüche technisch eingesparter Arbeitnehmer auf gleichwertige Arbeitsplätze zu sichern.«¹²⁶

Bis in die 80er Jahre hinein hatte dieses Wachstumsmodell viele Gewinner: Die Exporte stiegen, die Löhne in den großen Unternehmen und im öffentlichen Dienst stiegen. Es gab viel zu verteilen, auch und gerade für den Staat. Die Arbeitszeit wurde bis auf 38,5 Stunden gesenkt und die Urlaubszeiten wurden verlängert.

Wer in den 60er und 70er Jahren schon im Geschäft war oder jung und gut ausgebildet auf den Arbeitsmarkt kam, hatte beste Chancen, gut zu verdienen und Rücklagen zu bilden. Dies galt ebenfalls für den Mittelstand und das Handwerk. Der Maschinen- und Werkzeugbau, die Chemische Industrie und die Automobilindustrie entwickelten sich zu Exportweltmeistern. Deutsche Ingenieurskunst war weltweit ein Markenzeichen

Aufseher hätte ausschließlich geistige Arbeit zu leisten und wäre vor eine sehr große Verantwortung gestellt (...) der Arbeitgeber (...) hat ein lebhaftes Interesse daran, dass der Mann sich gut ernährt, Muße zum Nachdenken hat, zufrieden und guter Dinge ist.« (zitiert nach Robert Kurz: Schwarzbuch Kapitalismus, FfM 2009, S. 633)

126 Zitiert nach Robert Kurz: Schwarzbuch Kapitalismus, FfM 2009, S. 633

Ganz krisenfrei war diese Entwicklung nicht. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland stieg langsam und stetig von 0,27 Millionen im Jahr 1960 auf 1,07 Millionen im Jahr 1975 und 2,3 Millionen im Jahr 1985.

Nach Übernahme der Regierungsverantwortung 1982 durch die CDU/CSU unter Helmut Kohl kam es in Deutschland zu einem deutlich spürbaren Kurswechsel. Wirtschafts- und gesellschaftspolitisch orientierte sich die CDU an Reagan und Thatcher. Die Regierung ging zu einer 'angebotsorientierten Politik' über. Dahinter stand das neoliberale Versprechen: »Wenn es der Wirtschaft und den Banken gut geht, dann geht es auch der Gesellschaft gut.« Und: Der Markt ist immer effizienter beim Einsatz von Geld und anderen Ressourcen als der Staat. Wer an den Börsen spekulierte und Geld machte, lag im Trend. Das Leitbild des 'Enricheszez-vous' veränderte das Klima in der Bundesrepublik Deutschland grundlegend. Bis in die Jugendkultur hinein wurde dieses Bekenntnis gefeiert. Hamburgs angesagte Jugendliche trugen Anfang der 80er eine Haartolle und fuhren Motorroller. Sie nannten sich 'Popper'. Diese aus der Mittel- bis Oberschicht stammenden Vertreter der Jahrgänge 1962 bis 66 gaben sich bewusst konformistisch und unpolitisch. Sie zelebrierten demonstrativ Konsum und protestierten mit Markenkleidung gegen die konsumkritischen Jugendkulturen der 60er und 70er Jahre.

Der Fall der Mauer und die Globalisierung entzogen dieser Entwicklung ihre ökonomische Grundlage. Der Aufbau Ost wurde über eine dramatische Erhöhung der Staatsverschuldung finanziert und ließ die Staatsquote weiter ansteigen. Den BürgerInnen blieb immer weniger 'netto' vom 'brutto'. Immer weniger Menschen konnten sich Produkte und Dienstleistungen aus Deutschland leisten. Anfang der 90er Jahre geriet der Sozialstaat in eine dramatische Schieflage. Die alten Versprechen schienen nicht mehr einlösbar. Die neoliberale Politik suchte nun ihr Heil in der Privatisierung aller Lebensbereiche mit ihren Risiken, während gleichzeitig auch die Gewinne privatisiert wurden, was die Schere